

Friedenstüchtig werden

Letzte Woche war ich in der Woltersburger Mühle, einem Friedensort der Hannoverschen Landeskirche. Es ging um Friedenstheologie, darum, wie wir „friedenstüchtig werden“ können. Den Kontext zur Tagung lieferte August Pradetto, Sicherheitsexperte und emeritierter Professor der Hamburger Universität der Bundeswehr. Nüchtern beschrieb er die Eskalation der vergangenen zwei Jahre: was heißt es, wenn wir jetzt von „Kriegstüchtigkeit“ statt von „Verteidigungstüchtigkeit“ reden und im Raum steht, ob Deutschland Atomwaffen braucht, wenn die NZZ schreibt: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ und damit den nationalsozialistischen Völkerrechtler Carlo Schmitt zitiert. Und: Werden wir uns indem wir einander zu Feinden erklären nicht immer ähnlicher?

Es ging um Doppelstandards. Wofür werden die einen angeklagt, die anderen aber nicht? Abend und Morgen. Ein neuer Tag.

Und ein Bericht von Friedrich Kramer, Bischof der mitteldeutschen Kirche und Friedensbeauftragter, der konstatierte: nach der Friedensdenkschrift und der Friedenssynode gibt es eine Umkehr aller Gewissheiten, die nicht durch den Ruf Jesus Christi in seine Nachfolge sondern durch den Ukrainekrieg motiviert ist.

Jetzt ist die Zeit der Saulusbekenntnisse: „Früher habe ich ..., aber dann?!“
Zeit für Bibelarbeit.

In der Einleitung zu den Seligpreisungen heißt es: Sehend das Leid der Menschen, öffnete er seinen Mund und sprach:

Sehend. Dieser Anfang sagt: alles was kommt ist nicht unabhängig von Zeit und Ort.
Der hier spricht, sieht das konkrete Leid.

Und auch: Das was er sagt, fällt nicht vom Himmel, sind nicht die unrealistischen Vorstellungen eines Menschen, der nicht ganz von dieser Welt ist – sondern das Ergebnis eines generationenlangen Ringens:

Schon im Psalm 37 heißt es erfahrungsgespeist und leidgeprüft:

„Die Sanftmütigen erben das Land, erquicken sich an der Fülle des Friedens.“

Immer schon ging es um die Zähmung und Unterbrechung der Gewalt.

Darum steht das Verbot zu töten in der Mitte der 10 Gebote.

Drumherum sind Zäune gebaut.

Im ersten geht es um die Familie: die Eltern, die Ehe.

Im zweiten geht es um die Ökonomie / den Diebstahl und den Sabbat, den freien Tag.

Hinterm dritten Zaun stehen Gottes Name und das falsche Zeugnis – der öffentliche Diskurs.

Und außenrum: das Verbot des Gottesbildes und der Gier.

So viele Zäune schützen davor zu töten.

Denk nicht mal dran!

Und noch eine Bibelarbeit: zum 1. Thessalonischer:

„Wir aber, die wir Kinder des Lichtes sind, wollen nüchtern sein“ – nicht wütend, nicht verzweifelt, nicht empört – „angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helm der Hoffnung.“

Glaube, Liebe, Hoffnung

Die Hoffnung ist hier die größte unter ihnen.

Und sie ist, auch das hab ich gelernt, etwas anderes als Optimismus.

Optimismus setzt zwischen den absehbaren Möglichkeiten auf die bessere.

Hoffnung weitert den Horizont und glaubt daran, dass wie in der Schöpfungsgeschichte an jedem neuen Tag etwas möglich, das gestern noch nicht war. Möge es so sein!